

Bühnenfiguren als Existenzen zwischen Leben und Kunst: Über das Schreiben von Theatertexten.

TT: *Wie viel Realität und wie viel Fiktion muss und kann man in eine Figur stecken?*

Anna Hauer: Natürlich haben Bühnenfiguren Bezüge zum realen Leben, sonst könnten sich beim Publikum keine Assoziationen einstellen, aber im Endeffekt ist es immer eine konstruierte Wirklichkeit.

TT: *Wie erarbeiten Sie Figuren?*

Hauer: Ich werde durch verschiedenste Situationen zum Schreiben inspiriert. Wenn ich an ein Thema herangehe, recherchiere ich zuerst sehr viel und verwende das als Basismaterial. Erst dann beginne ich mit dem eigentlichen Schreiben. Bei anderen Stücken drängt sich mir dagegen ein Thema auf.

TT: *Ist da der Wunsch, mit einem Stück doch ein wenig die Welt zu verbessern?*

Hauer: So anmaßend bin ich nicht. Natürlich geht es mir um etwas, etwas zu klären, einer Sache nachzugehen, sie verständlich zu machen. Mich interessiert das zutiefst Menschliche. Warum Menschen in gewissen Situationen, die oft gesellschaftspolitisch bedingt sind, in einer bestimmten Art agieren. Was suchen Menschen? Wie handeln sie in Abhängigkeiten voneinander? Wie gehen sie mit ihrer Einsamkeit um? Was ich im Theater so spannend finde, ist das Nicht-Gesagte. Das ist auch beim Schreibprozess die Herausforderung: Wie formuliere ich das, was dahinter steckt, ohne es zu sagen.

TT: *Es gibt unendlich viele Stücke, kann es da überhaupt noch neue Figuren geben?*

Hauer: Alle Figuren sind einzigartig. Dazu kommen durch verschiedene Inszenierungen unterschiedliche Interpretationen von dem, was man geschrieben hat.

TT: *Sie kennen als Dramatikerin, Regisseurin und Schauspielerin alle drei Seiten. Liegt da alle Macht beim Autor und ist der Schauspieler nur Werkzeug?*

Hauer: Das würde ich nicht sagen. Der Text ist zwar die klare Vorlage, die Umsetzung ist aber immer ein Zusammenwirken der Regie und der Schauspieler und je mehr sich das zusammenfügt, desto mehr gelingt es, die Tiefe des Textes verständlich zu machen. Die Individualität aller Beteiligten kommt in diesem Prozess immer zum Tragen.

TT: *In den „BernhardinerInnen“ geht es um die Menschen, die sich um die mediale Kunstfigur des Autors geschart haben. Was hat Sie zu diesen fiktiven Monologen inspiriert?*

Hauer: Es war die Frage, warum Menschen jemanden anderen verehren, was hinter einem Mythos steckt, warum man in jemandem immer das sieht, was man sehen will. Für diese zehn Monologe, von denen sechs in Innsbruck gezeigt werden, habe ich keine Bernhard-VerehrerInnen interviewt, sondern mich mit seinen Werken und der Rezeptionsgeschichte beschäftigt. Daraus sind fiktive Figuren entstanden, die Bernhard gelesen haben und sich von dem etwas für ihr Leben rausgenommen haben.

Das Interview führte Brigitte Warenski